

Hilfe zur Selbständigkeit im Altersheim

Autor(en): **Stocker, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **49 (1978)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zusammenfassung und Schluss

Ich fasse zusammen: Unbestritten ist der Primat der Praxis, unbestreitbar scheint mir die Notwendigkeit jener Denkbewegung, die aus der Praxis in die Theorie und von da wieder in die Praxis führt, und zwar in eine komplexe und *unteilbare* Praxis. Und eben darum glaube ich, dass bisher kein praktikables Modell vorgelegt wurde, das den Theorie/Praxis-Bezug in der Heimerziehung befriedigend regeln könnte. Ein derartiges Modell wird meines Erachtens — die Gründe habe ich dargelegt — auch kaum je möglich werden. Dafür gibt es jene Konzeption Herbarts vom pädagogischen Takt, die ich schon kurz vorgestellt habe. Sie erinnern sich: Pädagogischer Takt ist das *Mittelglied zwischen Theorie und Praxis*, das theoriegeleitetes, das heisst widerspruchsfreieres, kontrollierbares, begründeteres Verhalten ermöglicht. Dieser «Takt» aber, so Herbart, «bildet sich erst während der Praxis» (Herbart I, 126), aber eben: erst *aufgrund* der Theorie, sonst bleibt Praxis, wie Herbart es ausdrückt, «Schlendrian».

Diese Sicht — oder, wenn Sie wollen — «Theorie» des Theorie/Praxis-Verhältnisses belässt auch der Praxis ihre eigene «Dignität», ihre eigene Würde und wertet sie nicht zum blossen Anwendungsfeld ab.

Lassen Sie mich schliessen mit einer Passage aus der eingangs erwähnten Vorlesung von Herbart aus dem Jahre 1802:

«Es gibt also — das ist mein Schluss — es gibt eine Vorbereitung auf die Kunst durch die Wissenschaft, eine Vorbereitung des Verstandes und des Herzens vor Antreten des Geschäfts, vermöge welcher die Erfahrung, die wir nur in der Betreibung des Geschäfts selbst erlangen können, allererst belehrend für uns wird. Im Handeln nur lernt man die Kunst, erlangt man Takt, Fertigkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit; aber selbst im Handeln lernt die Kunst nur der, welcher vorher im Denken die Wissenschaft gelernt, sie sich zu eigen gemacht, sich durch sie gestimmt und die künftigen Eindrücke, welche die Erfahrung auf ihn machen sollte, vorbestimmt hatte» (Herbart I, 127).

Literaturverzeichnis

- HERBART, J. F.: Pädagogische Schriften. Hrsg. von W. Asmus, 3 Bände, Düsseldorf 1964/65.
- KAMPER, D.: Theorie/Praxis-Verhältnis. In: Ch. Wulf (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung. München 1974.
- KUNERT, H.: Theorie und Praxis. In: H.-J. Ipfling (Hrsg.): Grundbegriffe der pädagogischen Fachsprache. München 1974².
- KUPFFER, H. (Hrsg.): Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung. Heidelberg 1977.
- MUELLER, F. et al. (Hrsg.): Lehrerbildung von morgen — Grundlagen, Strukturen, Inhalte. Hitzkirch 1975.
- SAH-LPG (Lehrplangruppe der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Heimerzieher Schulen): Arbeitspapiere zum Erzieherberuf. O. O. 1978.
- SCHLEIERMACHER, F. E. D.: Pädagogische Schriften, Bd. I. Hrsg. von E. Weniger, Düsseldorf 1966².

Hilfe zur Selbständigkeit im Altersheim

Von Theodor Stocker, Küsnacht*

Das Interesse der Öffentlichkeit an Altersfragen ist in den letzten Jahren erfreulicherweise grösser geworden. Die folgenden Zahlen haben vermutlich das Interesse geweckt: Der Bevölkerungsanteil der über 65jährigen in den industrialisierten Ländern beträgt bis zu 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. In der Schweiz leben nach Angaben der Pro Senectute immerhin 20 Prozent der über 80jährigen Frauen und 13 Prozent der über 80jährigen Männer in Institutionen. Notgedrungen beschäftigen sich daher immer weitere Kreise mit Altersproblemen. Jedermann ist dabei klar, dass das menschliche Leben bis zum Ende lebenswert zu gestalten sei. Doch in der Altersheimsituation ist dieses Gestalten nicht immer ganz problemlos.

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, aus dem Jahresbericht 1977 des Alterswohnheims Tägerhalde, 8700 Küsnacht.

Zur Frage des Heim-Eintritts

Ich stehe dafür ein, dass der *Zeitpunkt des Heimeintritts* dann zu erfolgen hat, wenn der Wohnungswechsel bejaht, das heisst noch *selber* aktiv vollzogen und gestaltet werden kann. Eine passive «Einweisung» ins Altersheim durch Drittpersonen kann für den Betroffenen und das Heim zu einer grossen Belastung werden. Erfahrungsgemäss erfolgen aber die Eintritte mehrheitlich erst, wenn gesundheitliche oder soziale Probleme auftreten. Eine Feststellung von Frau Dr. Cécile Ernst findet auch bei uns Bestätigung und sollte vermehrt zur Kenntnis genommen werden:

«Betagte, die sich für ein Altersheim entschliessen, zeigen oftmals bereits vor dem Eintritt den Rückzug auf sich selber, ja sogar Resignation und Depression,

was dann manchmal fälschlicherweise als Folge des Heimeintrittes und des Heimaufenthaltes verstanden wird. Ein Grund, warum der Eintritt ins Altersheim in der Regel als schwere und negative Veränderung empfunden wird, scheint darin zu liegen, dass sich Betagte — die in ein Heim eintreten — in vielen Fällen von ihren Familien verstossen fühlen. Vielleicht ist es auch für den vernünftigsten Betagten, der seinen Kindern um keinen Preis zur Last fallen möchte, im geheimen doch eine schwere Enttäuschung, wenn er erlebt, dass die Familie von ihm den Entschluss zum Heimeintritt erwartet.»

Eine unbequeme Feststellung ist die Folgerung aus diesen Gedanken: Den «idealen» Eintrittstermin kann es wohl für viele «Altersheimbewerber» gar nicht geben, weil eben schliesslich doch die Familie als letzter Hort ersehnt wird. Vermutlich eine unausgesprochene Enttäuschung und nicht erfüllbare Hoffnung vieler Altersheimbewohner!

Demokratischer oder patriarchalischer Führungsstil?

«Sicherlich entsprechen die sozial-romantischen Vorstellungen von dem im Heim treu umsorgten alten Menschen, dem man nicht mehr die geringste Funktion und Aufgabe zutraut, nicht mehr der Forderung unserer Tage» (Dr. med. W. Jansen).

Ein zeitgemäss-demokratisches Heimgefüge verlangt von Mitarbeitern und Pensionären mehr, als die patriarchalische oder auch die überorganisierte Einrichtung — führt aber unweigerlich auch zu mehr Spannungen und Auseinandersetzungen. Der erste Führungsstil wird nicht überall verstanden, heimintern nicht und auch ausserhalb des Heimes nicht. Fachleute sind sich aber einig, dass es im modernen Altersheim darum geht, Hilfe zur Selbständigkeit zu offerieren, selbst auf die Gefahr hin, missverstanden und kritisiert zu werden.

Es ist überhaupt interessant, wie sich im Heimwesen fast jedermann Expertentalente zutraut, die Fachkompetenz in anderen Bereichen aber weitgehend dem Fachmann überlässt, zumindest aber respektiert. Unkompetente Einmischungen können den Heimbetrieb sehr erschweren, vor allem dann, wenn Kritik auf falsche Geleise gerät. Unter anderem vermögen auch Pensionäre, welche mit ihrem Heimeintritt einen einschneidenden Rollenverlust erlitten haben, durch unkluge Aktivitäten Verwirrung zu schaffen.

Natürlich gibt es nun Leute — vor allem Aussenstehende —, welche glauben, aufgrund von Aussagen einzelner Pensionäre das Heim qualifizieren zu können, und die Kritik recht gerne anhören. «Man weiss ja, wie Altersheime sind! Solche Kritik kann aber nur gerecht eingeordnet werden, wenn zumindest die Persönlichkeitsstruktur des «Klägers» mitberücksichtigt wird; das heisst Zufriedene bleiben in der Regel zufrieden, Schwierige und Unzufriedene werden noch schwieriger und unzufriedener. Ausser acht gelassen wird auch gelegentlich (es muss gesagt

werden) eine zeitweilige oder gar permanente Persönlichkeitsveränderung.

Kürzlich musste ich in einer Gartenwirtschaft eine lautstarke Unterhaltung mithören. Acht Personen (zwei Generationen) sassen um einen Tisch und verhandelten den Heimaufenthalt ihres Vaters, beziehungsweise Grossvaters. Harte Worte fielen gegen das Heim X, Heimleitung und Mitarbeiter wurden schwer kritisiert, es hagelte nur so von Möglichkeiten, wie man es besser machen könnte! Meine Fragen: Weshalb ist jener Vater wohl im Altersheim? Wie würde die Gesprächsrunde verlaufen, wenn jedes der acht Kinder, bzw. Enkel, seinen Vater oder Grossvater nur je ein halbes Jahr in Obhut gehabt hätte? Wie würden sie sprechen, wenn sie ihren Vater und Grossvater über Jahre in der Altersheimsituation selber erleben würden?

Konfliktursachen im Altersheim

Eine deutsche Untersuchung ist Konfliktursachen im Altersheimleben nachgegangen und hat die folgenden hauptsächlichsten Gründe dafür gefunden:

- Probleme des undifferenzierten Zusammenlebens durchschn. 30 Prozent
- Misstrauen und Neid durchschn. 24 Prozent
- Lärmbelästigung durchschn. 12 Prozent
- Probleme der Sauberkeit durchschn. 5 Prozent

Nach meinen eigenen Erfahrungen könnten diese Zahlen auch ungefähr auf unsere Verhältnisse zutreffen. Auffallend ist bei uns vor allem die mangelnde Toleranz gegenüber schwachen und schwierigen Heimbewohnern. Eine Eskalation der Erwartungen in Sachen Dienstleistungen und im Bereiche der Ernährung und der Darbietungen im Verlaufe der vergangenen Jahre kann nicht übersehen werden. Zuerst waren die Leute dankbar für jede Handreichung. Später konnten gelegentlich grosse Anstrengungen und Bemühungen gewisse Pensionäre nicht mehr befriedigen.

Schliesslich möchte ich nur am Rande kurz auf eine Situation hinweisen, über welche sich die früher konzipierten Altersheime nicht zu beklagen hatten: Landwirtschafts- und Gewerbebetriebe sind im modernen Heim verschwunden, ohne dass vollwertiger Ersatz dafür geschaffen wurde. Die heutigen Beschäftigungs- und Arbeitstherapien ersetzen meines Erachtens die früheren Möglichkeiten nur teilweise. Selbstverständlich müssten beispielsweise für städtische Verhältnisse andere Lösungen gesucht werden, als für ländliche Verhältnisse.

Probleme der Verlegung ins Pflegeheim

Wenn eine *Verlegung ins Pflegeheim* bevorsteht, gehen meist immer lange Gespräche, Besprechungen und Ueberlegungen voraus. Es ist einfach Tatsache, dass ein Uebertritt vom Altersheim ins Pflegeheim

einschneidender empfunden wird, als der Eintritt ins Altersheim. Weshalb? Dem Pflegeheim lastet der Schatten von Unwiderruflichkeit und Todesnähe doch noch mehr an als dem Altersheim. Der Umgebungswechsel und der Wechsel der Bezugspersonen sind weitere Gründe für Abwehr und Angst vor dem Pflegeheim. Beinahe unmenschlich wird eine Verlegung, wenn ein Ehepartner ins Pflegeheim kommt und der andere im Altersheim verbleiben muss. Bei schwerer körperlicher oder geistiger Pflegebedürftigkeit kommt das Altersheim aber — aufgrund personeller und baulicher Gegebenheiten — an die Grenze der Möglichkeiten. Selbst in solchen Situationen ist es gelegentlich unmöglich, Betroffene oder Angehörige zu überzeugen, dass aus der Sicht des Kranken das Pflegeheim eindeutig die bessere Lösung darstellt, weil dort die optimale Hilfe möglich ist. Gefühlsmässig ist diese Abwehr sehr gut zu verstehen, obwohl vernunftmässig der Zeitpunkt für eine Verlegung ins Pflegeheim leicht zu bestimmen wäre. Im Innersten des Betroffenen gibt es aber einen erwünschten Zeitpunkt noch viel weniger,

als dies beim Heimeintritt der Fall ist. Wenigstens eine Leicht-Pflegeabteilung innerhalb des Altersheimes wäre eine folgerichtige Entwicklung.

Zusammenfassung

Weder die Probleme des Heimeintrittes, noch des Heimaufenthaltes, geschweige diejenigen der Verlegung ins Pflegeheim, können ohne ein richtiges Mass an Verständnis und Mithilfe der direkt und indirekt Beteiligten gelöst werden. Heikle Zusammenhänge und leichte Verwundbarkeit kennzeichnen ein Heimgefüge. Destruktive Kritik stellt erfolgreiche Heimarbeit in Frage — und zwar einfach deshalb, weil es schon unter normalen Bedingungen für alle Heimbewohner um eine Existenz unter erschwerten Bedingungen geht. Die drei skizzierten Aspekte (Heimeintritt, Heimaufenthalt, Verlegung ins Pflegeheim) sollen ein Beitrag dafür sein, das Altersheim im richtigen Lichte zu sehen, ohne dabei die Schatten zu verwischen.

Zur Rehabilitation von Paraplegikern

Die Elektronik als Hilfsmittel für Schwerbehinderte

Die in der Medizin festgestellten konstanten Fortschritte — besonders in den letzten Jahren — erlauben einer immer grösser werdenden Anzahl von Patienten eine Krankheit oder einen schweren Unfall zu überstehen. Man stellt daher eine beachtliche Zunahme der Schwerbehinderten fest. Die Zukunft dieser Menschen hängt im wesentlichen von den Erfolgen der Rehabilitation und der möglichen beruflichen sowie sozialen Einführung ab.

Tetraplegiker zu werden — zum Beispiel — hat eine totale körperliche Abhängigkeit von der Umgebung zur Folge und setzt also die ständige Hilfe einer ausserstehenden Person voraus, selbst für die einfachsten Handlungen des täglichen Lebens. Eine angepasste technische Hilfe erlaubt in diesem Falle die Abhängigkeit zu vermindern. In dieser Phase ist es wichtig, die Tatsache zu unterstreichen, dass natürlich eine menschliche Beziehung und Zuneigung zwischen einem Invaliden und seinen Nächsten besteht und dass die technische Hilfe sich nicht zum Ziel setzt, diese Stellung einzunehmen, sondern im Gegenteil, sie weniger anstrengend werden lassen sollte, was auf die Dauer wichtig ist.

Was haben wir bis heute verwirklicht und auf welche Weise? Welche Vorhaben verfolgen wir noch? Wir werden versuchen, hier eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Es sei schon gesagt, dass wir in die Technik als Mittel Vertrauen setzen und dass ihr nur eine vernünftige Anwendung vollkommenen Wert verleiht.

In Europa sowie in Nordamerika sind mehrere Systeme zutage getreten, die dem privaten Sektor oder der Hochschulforschung entspringen. Die meisten dieser Projekte befinden sich noch im Anfangsstadium oder sind von sehr spezieller Natur.

Unsere Tätigkeit auf diesem Gebiet hat vor 5 Jahren begonnen. Alle mit einem solchen Unternehmen verbundenen Risiken sind ohne irgendeine Hilfe eingegangen worden. In der Tat, die Qualität der Lebensweise ist bei uns noch nicht Gegenstand öffentlicher Mittel für Forschung und Entwicklung geworden.

Zurzeit werden unsere Geräte in ungefähr 15 zu 4 Kontinenten gehörenden Ländern benützt. Mehr als 80 Rehabilitationszentren oder Spezialschulen sind mit einer Einrichtung ausgestattet, die eine erste Schätzung der übrigbleibenden, noch zu gebrauchenden Bewegungsfunktionen erlaubt und die Bedürfnisse sowie den Anwendungsbereich jedes einzelnen Falles bestimmt.